

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 9 (1955)

Heft: 3

Rubrik: Fachschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mars Lumograph

der in der ganzen Welt anerkannte Zeichen- und Lichtpausstift in 19 Härten, hat im

Mars Lumochrom,

einem Zeichen- u. Lichtpaus-Farbstift mit harter, dünner Mine, welche feinste Striche von größter Präzision und Schärfe erlaubt, seine farbliche Ergänzung gefunden.

Die 12 kräftigen, lichteichten, absolut wasserfesten Farben geben ausgezeichnet ab.

Erhältlich durch Fachgeschäfte!

Bezugsquellen-Nachweis, Prospekte und Muster durch die General-Vertretung

Rud. Baumgartner-Heim & Co. Zürich 50

lernt und angesichts seiner weitaus überwiegenden Aufgaben selbstverständlich vor allem lernen muß, ist: äußerste Präzision. Das aber ist der Tod des Handwerks, darin muß es ersticken; es ist der Geist der Technik, mit dem es wie bei andern Geistern ist: hat man sie einmal gerufen, wird man sie nicht mehr los. Täglich erleben wir es, wie unfähig wir geworden sind, das kleinste handwerkliche Gebilde von derselben Echtheit, Sicherheit, Lebendigkeit hervorzubringen, wie es den Menschen früherer Kulturen vergönnt war. Für unsere Kultur ist trotz allen wohlgemeinten Anstrengungen diese handwerkliche «Unschuld» verlorengegangen. Die «Unschuld» des lebendigen, echten, schlafwandlerisch sicheren Gestaltens bringt vielleicht nur noch der bildende Künstler auf. Der Handwerker nicht mehr, auch der «Kunstgewerber» nicht. Eher noch der Techniker, nur daß es sich dort um andere Probleme handelt: ein verschraubter und vernieteter Konstruktionsteil aus ein paar starken Eisenprofilen besitzt, wenn man ihn einmal unzulässigerweise vorübergehend ästhetisch betrachtet, echtere Kraft als ein modernes schmiedeeisernes Grabkreuz. Zum ästhetischen Vergnügen wird eine solche Konstruktion zweifellos nicht hergebracht. Darin liegt wahrscheinlich ihre ästhetische Chance. Auch das echte Handwerk kennt keine ästhetischen Absichten und erscheint eben gerade dadurch als echt. Je mehr – seit der Renaissance – das Ästhetische entscheidend wird, desto mehr wird das handwerklich Echte gefährdet und beschränkt sich die Berechtigung des Ästhetischen auf die bildende Kunst, die sich von diesem Augenblick an vom Handwerk trennt.

Nur noch der Künstler ist ein echter Handwerker

So bleibt denn heute, wo wir nun einmal nicht umhin können, über schön oder un schön zu urteilen, als einziger «Handwerker» im echtsten Sinne – der bildende Künstler übrig, von dem wir schon sagten, daß er am ehesten noch im Besitz jener «Unschuld» des Gestaltens ist, allerdings im intensivsten Kontakt mit den Lebenskräften unserer modernen Kultur, denn sonst wäre seine Unschuld keinen Pfifferling wert. Damit freilich überschreiten wir die Grenze des Kunstschmiedehandwerks. Wir überschreiten sie indes gern, einmal um eine gewisse Kontrolle vom Echten her zu gewinnen, sodann, weil wir da verschiedenen bedeutenden Künstlererscheinungen unserer Zeit begegnen, die sich mit dem Schmiedeeisen auseinandergesetzt haben, unter ihnen besonders dem Bildhauer Julio Gonzalez, der vor Jahren in Paris verstorben ist und dessen wunderbare Kunst ein einziges kraftvolles und zugleich unendlich lebenswürdiges Hoheslied auf das Eisen ist. Die Werke dieses Künstlers machen es vielleicht wegen ihrer sehr modernen, dem Surrealismus und der abstrakten Kunst nahestehenden Ausdruckssprache den meisten Menschen noch schwer, sich von ihrer Schönheit, ihrem Charme, schon nur von ihrem menschlichen Ernst berühren zu lassen. Da gibt es, wie bei all dieser Kunst, nur eines, was schließlich auch das Urteilsvermögen schärft: sehen und noch einmal sehen, bis schließlich irgendwo, zur eigenen Überraschung vielleicht, der Funke überspringt. Einen Maßstab aber haben wir einem Phänomen wie Gonzalez gegenüber in der Hand oder besser im Gefühl: den des handwerklich Echten. Gonzalez hat sich vorerst einmal von den Industrieformen des Eisens freigemacht. Sein Material ist das «Alteisen», das er sich neu im Feuer zurechtschmilzt, schmiedet, schweiß. Er scheut sich auch nicht, seinen Figuren gelegentlich kleine Eisenröhren, Schrauben und andere Bruchstücke geistvoll einzuverleiben, einzuverschweißen: gerade indem er etwas ausgesprochen Funktionelles seiner erkennbaren Funktion beraubt, macht er es für einen originalen Zweck frei. Es ist ein drastischer Akt künstlerischer Freiheit, und weshalb sollten solche Mittel nicht legitim sein? Man vergißt die eigentliche Funktion der Eisenstücke, sie werden wieder zu Rohmaterial, und unter der bildenden Hand des Künstlers findet so das Eisen die ihm inwohnende Kraft wieder. Daß dabei die Befreiung vom Eisenmarkt diejenige vom Naturvorbild, vom Naturalismus parallel geht, ist selbstverständlich: frei von fremden Fesseln, aber vom Willen des Eisens gelenkt, dichtet Gonzalez neuartige Gebilde von zugleich überwältigender Kraft und poetischer Zartheit. Da ist echtes, blühendes Leben, aufblühend aus dem glühenden Werkstoff Eisen. Und darin besteht die bezaubernde Schönheit seiner Skulpturen für den, dem sie sich öffnen: daß das harte, rohe, robuste Metall zum Klin-

gen kommt, ohne seinen elementaren Charakter nur einen Augenblick preiszugeben. Es ist eine liebevolle Vergeistigung des ungeistigen Stoffes, unter bald spielerischer, bald ausdrucksstarker Verwendung gerade seiner eklatanten Ungeistigkeit.

Indessen, wie gesagt, hier sind wir längst nicht mehr beim Schlosser und dem, was er zu leisten hat. Vom Handwerker soll nicht erwartet werden, Künstler zu sein – im Gegenteil: er soll es gerade nicht sein, denn er kann es nicht sein. Das ist ja die Quintessenz all der vorangegangenen Gedankengänge. Gerade um dies zu bekräftigen, haben wir die wirkliche Kunst in unsern Rahmen hineingenommen und haben von hier aus einen Blickpunkt gewonnen für das Lebendige, für das Echte, für das im übrigen verlorene Paradies.

Fachschriftenschau

Fenster und Türen

Völklers (Glasforum 6/1954) bezeichnet die laut Pflichtnorm DIN 18050 besonders zu bevorzugende Öffnungsgröße für Fenster (Rohlichte 112,5 zu 137,5 cm) als ungenügend und dürftig und wendet sich gegen die vom Bundesgesundheitsamt demnächst zu erwartende Parole «kleinere Fenster». Im Gegensatz hierzu wird gefordert, daß bei jeder Wohnung Sonne und Tageslicht, Luft und Wind den Vorrang erhalten vor der sanitären Ausstattung, dem Wärme- und Schallschutz, der hygienischen Beschaffenheit der Fußböden u. a.

Visser (Bouw 7/1955) zeigt die beiden in Belgien vorherrschenden Methoden des Einbaues von Metallfenstern, der grundsätzlich immer erst nach der Fertigstellung des Rohbaues und nach dem Einsetzen der vorwiegend aus Naturstein bestehenden Sohl- und Fensterbank erfolgt. Für die Dichtung wird eine bituminierte Schnur oder Kitt verwendet, wobei der in seinen Eigenschaften genormte Kitt mit einem Spezialgerät eingepreßt wird.

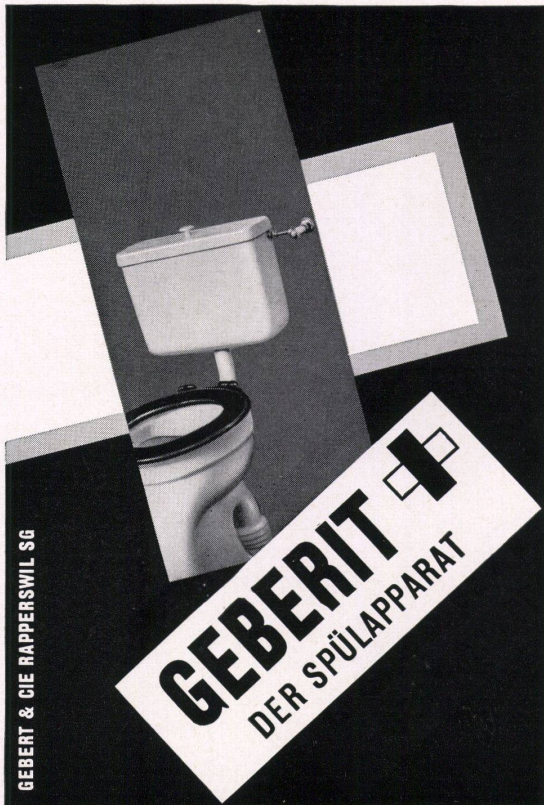
De Heer (Bouw 7/1955) erläutert die vom Nationalen Wohnungsrat in Holland vorgenommene Normung hölzerner Tür- und Fensterrahmen, die sich nur auf die Konstruktion und nicht auf die Abmessungen bezieht. Von den bisher in vier Broschüren erschienenen Detailzeichnungen werden einige wiedergegeben und kritisch beleuchtet.

Spiekermann (Glasforum 6/1954) weist auf Grund durchgeführter Messungen nach, daß zweckmäßig geprägte Fensterscheiben aus Gußglas eine gleichmäßigere Tagesbeleuchtung der Räume ergeben, ohne daß die Gesamtlichtmenge wesentlich verringert wird. Es werden dabei nicht nur die Lichtkontraste weitgehend aufgehoben, sondern auch die raumklimatischen Verhältnisse durch Zerstreung der im Sonnenlicht enthaltenen Wärmestrahlung verbessert. Wo ein Durchblick erhalten bleiben soll, kommt eine Teilverglasung mit lichtstreuenden bzw. lichtenkenden Gußgläsern in Betracht.

«Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev.» (2/1955) berichtet, daß eine große amerikanische Fabrikhalle mit 30 Ausfahrten bis zu 24 qm Öffnungsfläche ausgestattet werden mußte. Um Wärmeverluste und Zuglufterscheinungen zu verhüten, wurde in allen Öffnungen je eine Luftschleuse für Ein- und Ausfahrt eingebaut, deren Türen photoelektrisch gesteuert und elektropneumatisch bedient werden. V.

Entwurf und Bemessung

Gill (Baurundschau 1/1955) untersucht die Frage, was das Kennzeichnende der «modernen» Architektur ist. Vergangene Epochen kannten nur den Architrav- und Gewölbebau, und dieses Struktursystem





Schweizerische Gründlichkeit

Präzisionsarbeit hat der Schweiz Weltruf verschafft. Werkzeugmaschinen, Meßinstrumente und Schweizeruhren sind zum Begriff geworden. Mit der gleichen Gründlichkeit und Präzision werden die Flugzeuge der Swissair gewartet und überholt. Ein rigoroses System von kleinen und großen Revisionen garantiert für höchste Flugtüchtigkeit des Materials. Swissair-Flugzeuge sind immer und überall neuwertig. Mannschaften und Bodenpersonal der Swissair durchlaufen nicht nur eine eingehende fachtechnische Ausbildung, sondern müssen für ihren Beruf auch die nötige Begabung besitzen. Sie haben in regelmäßigen Abständen immer und immer wieder theoretische und praktische Schulungs- und Trainingskurse zu bestehen. Erfahrene Ärzte prüfen laufend ihren gesundheitlichen Zustand.

SWISSAIR



Die Swissair fliegt nach New York, Südamerika, dem Nahen Osten und nach den wichtigsten Zentren Europas. Dank der eingeführten Touristenklasse ist das Fliegen mit der Swissair viel billiger geworden. Hier einige Tarifbeispiele für Touristenklasse:

Zürich — Paris	Fr. 171.—	Schweiz — Tel Aviv	Fr. 1320.—	} Retour
Zürich — Wien	Fr. 251.—	Genf — Madrid	Fr. 440.—	

bestimmte die Architektur. Unser heutiges Bauen bringt dagegen ein neues Struktursystem zur Anwendung, das auf der bewußten und planmäßigen Ausnutzung der inneren Materialspannungen beruht. Zug- und Druckkräfte werden innerhalb des Bauteiles zum Ausgleich gebracht, und so entstand auch die Möglichkeit des asymmetrischen Bauens, während bei den älteren Struktursystemen noch der Ausgleich der Kräfte im Bauwerk selbst erfolgen mußte und daher zur Symmetrie zwang.

Reifenberg und Freud (Architecture and Building 2/1955) definieren anlässlich einer in London ausgestellten Fotosammlung neuerer deutscher Bauwerke die Tendenz der heutigen deutschen Architektur als die stetige Wiederholung eines bestimmten Motivs bei gleichzeitiger Vermeidung ablenkender Details.

Robbins (Forum 9-10/1954) bemerkt zur amerikanischen Architektur, daß sie sich durch Individualität und Mannigfaltigkeit auszeichnet. Geschichtliche Entwicklung, klimatologische und geographische Unterschiede bewirkten eine starke Verflechtung architektonischer Formen, ohne aber zu einem neuen ausgeprägten Stil zu führen. Das Strukturelle und das Spiel mit den durch die Materialien gegebenen Möglichkeiten blieb vorherrschend. Den Städten fehlt jede traditionelle Atmo-

sphäre, und das Bild der amerikanischen Stadt wird im allgemeinen von den Gebäuden bestimmt, die sich aus Gründen der Werbung bewußt von ihrer Umgebung absetzen.

Wolff (Bauamt und Gemeindebau 2/1955) befaßt sich mit den Möglichkeiten und Grenzen behördlicher Bauberatung. Sie muß sich darauf beschränken, auf Grund fachmännischer Beurteilung ein Mindestmaß an formalem Niveau zu erzielen, eine Einfügung in die Umgebung zu verlangen und denkmalswerte Bauwerke samt ihrer Umgebung zu schützen. Sie kann aber keine überdurchschnittlichen Leistungen erzwingen, und wenn die Gestaltung des heutigen Bauens keinen Anklang findet, so ist darin nur das Versagen unserer gestaltenden Kraft als Ausdruck der künstlerischen Lage unserer Zeit zu sehen.

Hänsel (Zentralblatt für Industriebau 1/1955) behandelt die Rolle, die die Farbe in der Arbeitsraumgestaltung spielt. Durch geeignete Farbgebung können die Sehbedingungen bei der Arbeit verbessert werden, wodurch die Leistung steigt und die Fehlerzahl sinkt. Die Herabsetzung der Augenbelastung mindert dabei auch die Ermüdung insbesondere des Zentralnervensystems. Durch Farben können gefühlsstimulierende Wirkungen ausgeübt, die Bestrebungen zur Reinlich-

keit unterstützt und Unfälle verhütet werden. Für die Auswahl der Farben, die sich heute bereits auf eingehende Untersuchungen stützen kann, spielen Kontrast und Abstimmung eine ausschlaggebende Rolle.

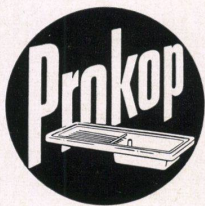
Badberger (Die Bauverwaltung 2/1955) fordert vom Kunstwerk, sich dem Bau so einzupassen, daß sein Bestehen allein undenkbar ist. Da Kunstwerke heute in der privaten Sphäre fehlen, sind sie am Bau um so notwendiger. Waren Barockarchitektur und ihr Schmuck stark plastisch, so verlangen Glas, Eisen und Beton nach einfachen und großflächigen Kunstwerken (negative Reliefs, Wanderschmuck aus Stuck, Sgraffito, Fresko, Keramik, Glasschliff, Putz- und Terrazzomosaik u. dgl.). Eine völlige Loslösung von der Tradition ist bisher nicht erfolgt, wenn auch einige Experimente zu verzeichnen sind.

Scott (R.I.B.A.-Journal 2/1955) macht einige grundsätzliche Bemerkungen zum neuen Auditorium des Technologischen Instituts in Massachusetts nach dem Entwurf von Eero Saarinen. Das Dach besteht aus einem Achteck einer Kugelfläche und ruht auf drei Spitzen. Tragende Wände sind nicht vorhanden, und die drei Segmente zwischen Dachschaale und Gelände sind verglast. So wirkungsvoll die formale Erscheinung des Gebäudes

ist, so wenig kann man die Gestaltung als funktionell bezeichnen. Das Fehlen ebener Flächen erschwerte die Verlegung der Leitungen und alle Einbauten wesentlich, und zur Bekämpfung der akustischen Mängel waren umfangreiche Maßnahmen erforderlich. Es war hier die architektonische Idee das Primäre und Ausschlaggebende, dem sich alles weitere unterzuordnen hatte.

Schupp (Der Architekt 11/1954) meint, daß die großen Bauherren, die in früheren Jahrhunderten den Baukünstlern das Schaffen erleichterten und das Bauen zur Freude machten, sich heute vorwiegend im Industriebau finden. Leider werden aber die großen Aufgaben von anonymen Gesellschaften durchprojektiert und ausgeführt. Wenn der Privatarchitekt nicht stärker eingeschaltet wird, so liegt dies zum großen Teil an der zu geringen Zahl der geschulten und erfahrenen freien Industriearchitekten. Eine Änderung der heutigen Verhältnisse wird erst dann eintreten, wenn die freie Architektenschaft genügend fähige Kräfte zur Verfügung stellt, die die Vorteile einer Zusammenarbeit unter Beweis stellen können.

Lahde (Zentralblatt für Industriebau 2/1955) weist auf Mängel hin, die bei der Planung von Industriebauten auftreten, weil man sich zu sehr von Terminen drängen läßt. Andererseits ist aber auch



Moderne Prokop-Spültisch-Kombinationen

in formschöner und vollendeter Ausführung

Verlangen Sie bitte

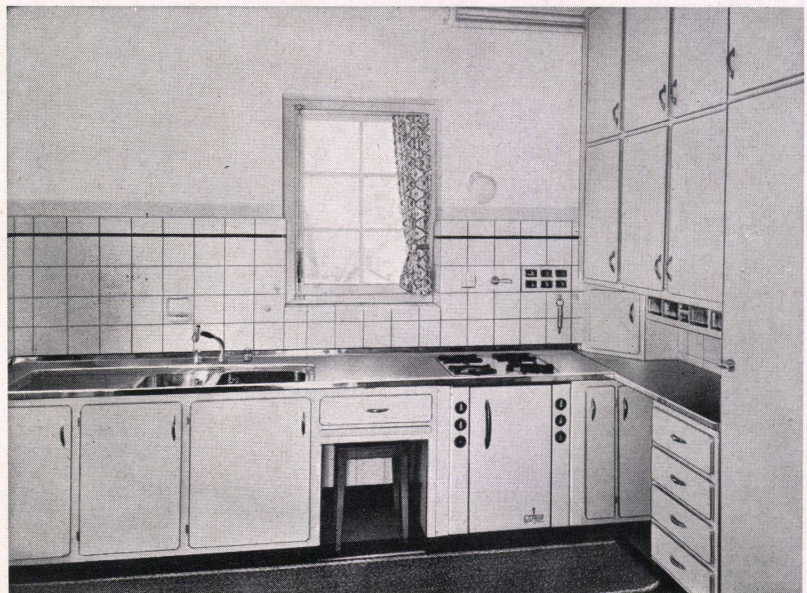
unverbindliche Offerte und Prospekte.

Wir stehen Ihnen gerne mit unserer langjährigen

Erfahrung zur Verfügung

Gebr. Prokop AG., Zürich-Leimbach

Metallwarenfabrik, Zwirnerstr. 70, Tel. 051 / 45 17 91



MENZIKEN Leichtmetall-Bauprofile

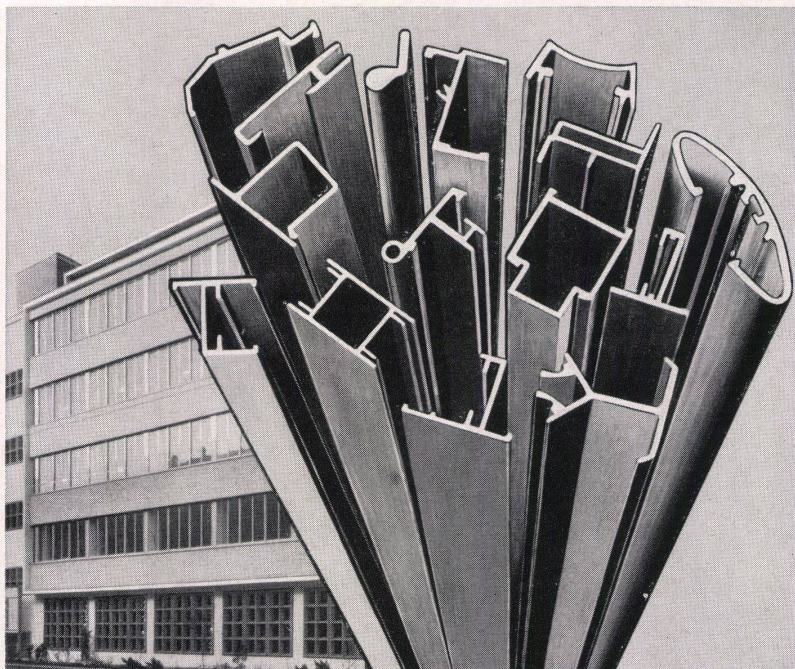
bis zu 30 kg Laufmetergewicht, bis maximal 210 mm Durchmesser und je nach Querschnitt und Legierung bis 20 m Länge

In allen zweckdienlichen Markenlegierungen

Profile, Rundrohre, Profiltröhre, Draht, nahtlose Ringe, Bleche, Bänder, Rondellen, Warmpreßteile Sand- und Kokillenguß

ALUMINIUM AG. MENZIKEN (Aargau)

Telephon 064 / 6 16 21 Für Guß 064 / 6 53 42



die Planung an sich verbesserungsfähig, und zwar auf dem Wege über eine rationellere Teamarbeit. Unter Einsatz aller arbeitsparenden Hilfsmittel sollte man nach einem Planungsleitfaden arbeiten, der gewöhnlich in drei Fragenkomplexe zerfällt: die Planung im Rahmen des gesamten Werkes, die betriebstechnische Planung und die bautechnische Projektierung.

Schöning (Bauamt und Gemeindebau 4/1955) berichtet kurz über die Entwicklung der erst 1942 gegründeten Stadt Salzgitter. Um den noch fehlenden Stadtkern zu schaffen, wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, dessen drei beste Ergebnisse samt ihrer Beurteilung wiedergegeben werden. Dieser Wettbewerb ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es sich um einen der sehr seltenen Fälle im deutschen Städtebau handelt, wo ein Stadtkern wirklich frei und nach den neuesten Gesichtspunkten entwickelt werden kann.

De Jonge (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 1/1955) hält es für erforderlich, bei den Kleingärten zwischen Nutzgärten und Erholungsgärten zu unterscheiden. Die letzteren sind mit wesentlich größerer Sorgfalt eingerichtet und unterhalten, und nur sie eignen sich dazu, als Bestandteil des öffentlichen Grüns bewertet zu werden. Städtebaulich

spielen sie auch insofern eine andere Rolle, als man sie nicht so einfach verlagern kann wie reine Nutzgärten.

Harrison (Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev. 1/1955) bedauert, daß man bei der Stadtplanung häufig ungeeignetes Gelände für öffentliche Sportplätze vorgesehen hat. Hügeliges oder abfallendes Gelände, das sich gut für Wohnungsbauten eignen würde, wurde für Sportplätze ausgelegt, während das ebene Gelände für Wohnungsbauten verwendet wurde.

Radicke (Bauplanung und Bautechnik 2/1955) erläutert die Richtlinien der ostdeutschen Bauakademie für die Projektierung von Eigenheimsiedlungen. Es wird u. a. gefordert, daß der Weg bis zur nächsten Haltestelle eines öffentlichen Verkehrsmittels nicht mehr als 10 Minuten betragen soll. Auf je 1000 Einwohner sind 43-55 Einstellplätze für PKWs vorzusehen, die in Gruppen bis zu höchstens 4 Garagen zusammengefaßt werden können, wenn der Zuweg dadurch nicht länger als 5 Minuten wird. Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung sind von Beginn an zu berücksichtigen, wobei Hausbrunnen nur ausnahmsweise gewählt werden sollen.

Herzner (Bauamt und Gemeindebau 3/1955) sieht in der Landschaftspflege einen

wesentlichen Bestandteil der gemeindlichen Raumordnung und fordert einen Gesundheitsplan für die Dorflandschaft, mit dem das gestörte Naturverhältnis in den Dörfern selbst und in deren Umgebung wiederhergestellt werden soll. Es ist dies keine Aufgabe, deren Lösung von oben her angeordnet werden kann, und es ist notwendig, daß sich alle interessierten Kreise auf der untersten Ebene zusammenfinden und jeden einzelnen für die Mitarbeit gewinnen.

Van Mourik (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 1/1955) gibt zu, daß Bebauungspläne auch für die kleinen Landgemeinden nützlich sind, um die Tendenz des planlosen und verstreuten Bauens zu hemmen. Er warnt aber gleichzeitig davor, ihnen eine gleiche Bedeutung beizumessen wie den städtischen Bebauungsplänen. Auf dem Lande sprechen viele dem Städtebauer ungewohnte Faktoren mit, die oft rein persönlicher Art sind und doch berücksichtigt werden müssen. Man sollte deshalb den Gemeindeverwaltungen größere Befugnisse zur Änderung der Pläne zugestehen, wenn unvorhergesehene Gesichtspunkte auftreten.

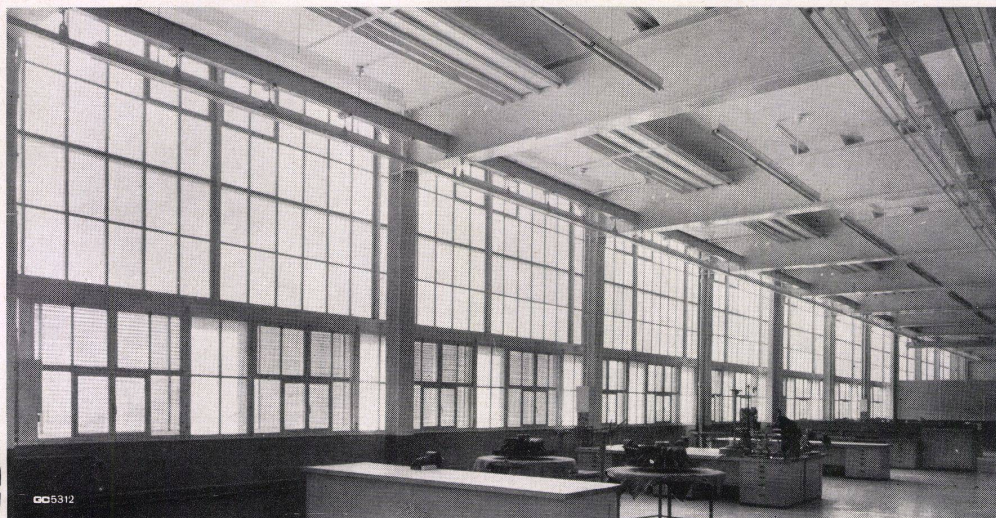
Pirath (Internationales Archiv für Verkehrswesen 21/1954) unterscheidet zwischen dem öffentlichen und dem individuellen Verkehr und stellt fest, daß sich

beide in zunehmendem Maße behindern. Für den Kraftwagen würde ein ungehinderter Verkehr in der Großstadt eine Kraftstoffersparnis von etwa 45 Prozent und eine Zeitersparnis von etwa 64 Prozent bedeuten, während die Straßenbahn entsprechend 40 Prozent an Kraftstoff und 25 Prozent an Zeit ersparen würde. Eine vertikale Auflockerung des großstädtischen Verkehrs durch unterirdische Straßenbahnen ist deshalb auch häufig wirtschaftlich durchführbar, weil sich durch die Senkung der Betriebskosten schon die Anlagekosten für 7 km und längere unterirdische Netze verzinsen und abschreiben lassen.

«Bauwelt» (12/1955) bringt einige Aufsätze über Großgaragen. Der Auto-Silo in Heidelberg kann 120 Wagen in 10 Geschossen unterbringen, wobei der Transport der Wagen mit einem seitlich verschiebbaren Aufzug erfolgt. Zahlreiche Vorschläge für Garagenhäuser zeigen, daß mannigfaltige Lösungen möglich sind, deren Kosten je Einstellplatz von 1100 DM bis 3200 DM und mehr betragen können. Für eine siebenstöckige Großgarage in Stockholm, die neben Läden und Werkstätten 406 Autos fassen soll, wird eine Rentabilitätsrechnung durchgeführt.

«Le Monde Souterrain» (Dezember 1954) ist dagegen dem unterirdischen Verkehr

Leichtmetall-Fenster Geilinger & Co. Winterthur

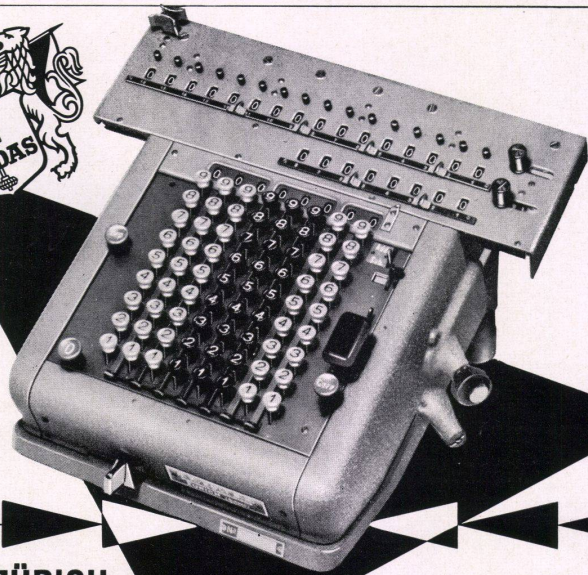


GC 5312

MADAS



MADAS-Rechenmaschinen gehören zu den besten Rechenmaschinen der Welt. 60 Jahre Facherfahrung des Herstellers bürgen für diese höchste Qualitätsstufe. Die durchkonstruierte und erprobte Bauweise der MADAS vereinigt alle Vorzüge, die an eine moderne Rechenmaschine gestellt werden können. Sprichwörtlich für die MADAS sind Zuverlässigkeit und Lebensdauer. In der MADAS-Serie finden sich Maschinen für jeden Anspruch und jedes Budget. Elektrische Modelle sind bereits ab Fr. 1550.- lieferbar. Verlangen Sie eine Vorführung. Nach Kenntnis Ihrer Rechenprobleme beraten wir Sie gerne und zeigen Ihnen das für Ihr Unternehmen wirtschaftlichste MADAS-Modell.



ADDITIONS- & RECHENMASCHINEN AG. ZÜRICH

Bahnhofplatz 9

VICTORIA-Haus

Telefon (051) 27 01 33 - 27 01 34

sowie den unterirdischen Garagen und Parkplätzen gewidmet. Es werden Ausführungen, Vorschläge und Planungen gebracht. So z. B. der Vorschlag für ein unterirdisches Straßennetz in Paris, das Programm für unterirdische Garagen in Paris (insgesamt 41 Stück für 57 720 Wagen), Vorschläge für automatische unterirdische Garagen, praktische Beispiele aus Rouen, Los Angeles, New York, Chicago.

Kosina (Der Aufbau 1/1955) fordert von jeder Flughafengestaltung, daß sie im Hinblick auf die noch sehr stürmische Entwicklung des Flugzeuges nicht nur die Erfordernisse der Gegenwart, sondern ganz besonders auch die noch kommenden Möglichkeiten berücksichtigt. Der wichtigste Vorteil des Flugzeuges ist die Zeitersparnis, und diese darf nicht durch eine zu geringe Leistungsfähigkeit des Flughafens verloren gehen. Der reibungslosen und schnellen Abfertigung dienen verschiedene Vorschläge, die an Hand schematischer Darstellungen erläutert werden (Flugzeugsteige mit Abrufräumen und mechanischen Transportmitteln in mehreren Ebenen, Verbindungswege zum Flugsteig als Rollsteige, teleskopartige oder schwenkbare Brücken, zweckmäßige Aufteilung des Geländes).

«Bauwelt» (3/1955) bringt die Empfehlungen des amerikanischen Helikopter-Rates

für die Anlage von Landeplätzen in den Städten. Gefordert wird eine verkehrsgünstige Lage mit Einflugschneisen. Wenn vorläufig auch noch Plätze mit einem Durchmesser von 75 m genügen, so werden die neuen großen Hubschrauber doch schon eine Fläche von 150 x 150 m benötigen, und zwar ohne Berücksichtigung des Platzes für Abstellen, Wartung, Be- und Entladung.

Kosina (Bauwelt 7/1955) glaubt, daß der Hubschrauberkehr in absehbarer Zeit eine wesentliche Rolle spielen wird. Da die erforderlichen Typen größere Anforderungen stellen als die heutigen Ausführungen, kommen Landeplätze auf Dächern nicht mehr in Betracht. Aufgabe der Städte muß es daher sein, die geeigneten Flächen schon jetzt in der Planung bereitzustellen. Für Hubschrauberflughäfen sind Plätze von mindestens 120 x 120 m erforderlich, wobei auf ausreichende Einflugmöglichkeit zu achten ist. Für Hubschrauberplätze (nur für Starten und Landen) genügt eine Kreisfläche von 20 m Durchmesser mit 10 x 30-m-Bahn, Abstellflächen und Betriebseinrichtungen.

Rappaport (Neue Heimat 1/1955) stellt fest, daß sich seit dem Barock das Empfinden der Farbgebung für die plastische Form mehr und mehr verliert. Die eintönige Farbgebung macht heute die Gliederung eines Bauwerkes oft wirkungslos.

Weder Buntheit noch süßlich-matte Töne stellen Lösungen dar. Wenn die Farbgebung die architektonische Baugestaltung nicht aufheben, sondern unterstreichen soll, müssen die Farben miteinander harmonieren und dem Material entsprechen. Aus diesem Grunde sind die natürlichen Erdfarben den Kunstfarben vorzuziehen. Bei den Kleinbauten einer Stadtstraße (Wartehäuschen, Leitungsmaste, Vorgartengitter) ist eine farbliche Zurückhaltung ratsam.

Wohnungsbau

Kühberger (Neue Heimat 1/1955) teilt mit, daß in Österreich während der vergangenen 10 Jahre rund 200 000 Wohnungseinheiten gebaut wurden, aber daß zur Deckung des Defizits jährlich rund 40 000 WE erforderlich sind. Außerdem müssen 600 000 WE ersetzt werden, die heute schon länger als 80 Jahre stehen. Durch ein neues Gesetz wurde der Wohnungsbau jetzt im wesentlichen durch die öffentliche Hand übernommen. Die hierfür angesetzten Mittel sollen jährlich für mindestens 35 000 WE ausreichen, während man von der privaten Bautätigkeit jährlich weitere 15 000 WE erwartet.

Schlott (Bauwelt 9/1955) hält es für wünschenswert, daß Einzelhäuser nicht nur im Eigentum, sondern auch für Vermietung gebaut werden. Damit könnten auch

Leute in den Genuß eines Einfamilienhauses kommen, die sich mit Rücksicht auf ihre berufliche Freizügigkeit nicht zu einem Eigenheim entschließen können.

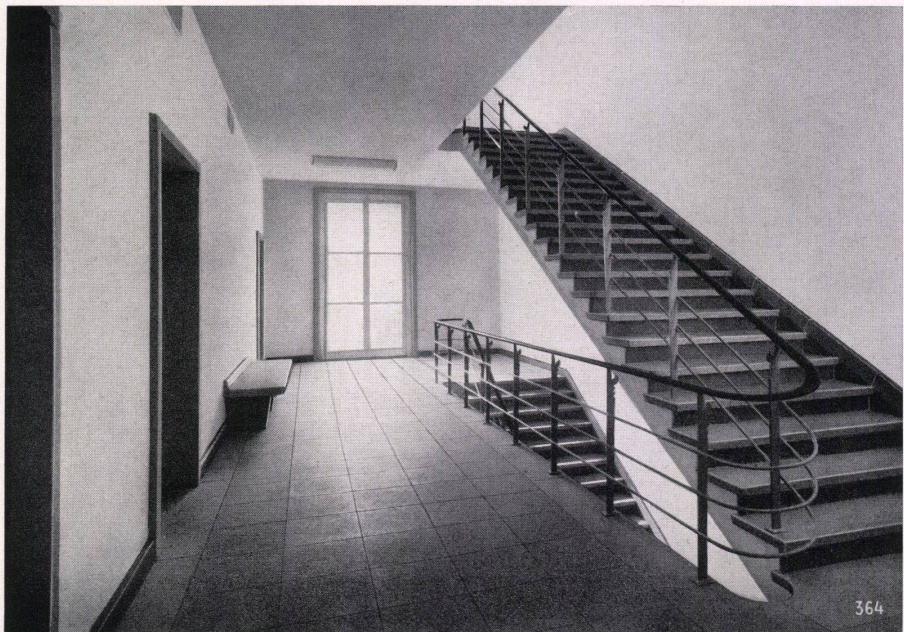
Ottenhof (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 2/1955) meint, daß die Stadt als Kulturzentrum der geeignetste Wohnort für den modernen Menschen sei, aber daß der ihr eigene Charakter nicht durch die bauliche Berücksichtigung ländlicher Gesichtspunkte verfälscht werden dürfte. Einfamilienhäuser gehören demnach nicht in die Stadt, aber die Etagenwohnungen müßten den Komfort der Einzelhäuser bieten. In s'Gravenhagen wird deshalb als Versuchsbauprojekt ein Wohnblock errichtet, der in allen vier Stockwerken sechs verschiedene Grundrisse aufweist, die sich durch Freiluftplätze, geräumige Wohn- und Nebenräume und guten Schallschutz von den sonst üblichen Wohnungen unterscheiden. Vergleichende Untersuchungen über die Bewahrung der verschiedenen Grundrisse und technischen Ausführungen sind beabsichtigt.

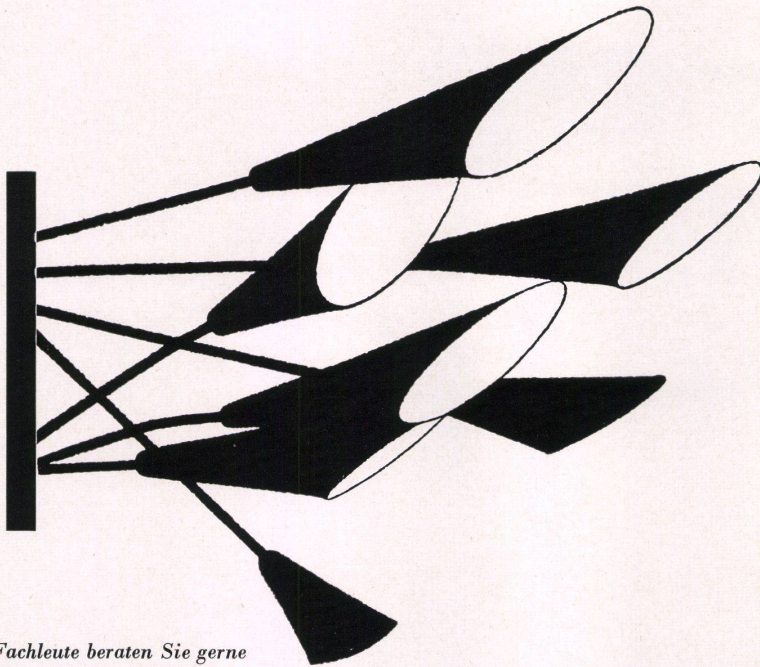
«Bouw» (8/1955) zieht aus Befragungen größerer Familien die Folgerung, daß ein Wohnraum für diese nicht ausreichend und daher die Schlafräume in der Regel für Wohnzwecke mit herangezogen werden. Eine Verbindungstür zwischen Wohn- und Schlafräumen sowie eine Heizmöglich-

ETH Chemiegebäude Zürich 1953
Trittplatten, Stellriemen und Bodenbeläge
in grauem Basaltolit

**Fassaden-Verkleidungen
Treppenanlagen und
Bodenbeläge in Basaltolit
Betonfenster**

**Spezialbeton AG. Staad sg
Kunststeinwerk**





Wir projektieren

und liefern

neuezeitliche Leuchten

für alle Zwecke

nach eigenen und gegebenen Entwürfen

Unsere Fachleute beraten Sie gerne



keit im Schlafräum sollte deshalb in solchen Fällen stets vorgesehen werden. Im übrigen genügt es nicht, für größere Familien nur die Zahl der Schlafräume zu vermehren, aber die übrigen Räume in der normalen Größe zu belassen. Bei diesen Befragungen hat sich ferner herausgestellt, daß die Bewohner die bei neuen Wohnblöcken und Wohnvierteln häufig angestrebte soziale Durchmischung durchaus nicht schätzen.

Basart und Mitarbeiter (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 2/1955) stellten durch eine Befragung fest, daß von 1200 Familien des Arbeiter- und kleinen Mittelstandes 67 Prozent bereit sind, etwas mehr Miete für eine Badegelegenheit zu bezahlen, während 36 Prozent für einen besseren Wärmeschutz mehr Miete bezahlen möchten. Die Tatsache, daß nur 12 Prozent sich einen besseren Schallschutz erkaufen möchten, aber dann auch zu wesentlichen Aufwendungen bereit sind, wird damit erklärt, daß Geräuschbelästigungen entweder gar nicht oder sehr stark empfunden werden. Man glaubt, das Bedürfnis nach Schallschutz als einen Maßstab für das kulturelle Niveau bewerten zu können.

Van den Eijk (Bouw 8/1955) empfiehlt für die Verhinderung der Luftschallübertragung aus dem Treppenhaus eine Verkleidung der Treppenhauswände über Reichweite mit schallschluckenden Platten. Bei vollständiger Verkleidung der Wände steht die Verbesserung nicht mehr im entsprechenden Verhältnis zum Mehraufwand. Zur Verhütung des Körperschalls sind geräuschlosere Türen, Kokosläufer und vom Baukörper getrennte Treppenläufe zwar wirksame aber teure Mittel.

«Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung» (30/1955) teilt mit, daß von rund 500 Arbeitern, die jahrelang in Behelfsunterkünften lebten und nun neue Komfortwohnungen (Fernheizung, Külschrank, Warmwasserversorgung) für eine Miete von rund 25 Prozent des Monatsverdienstes erhalten sollten, nur 2 von dem Angebot Gebrauch machten, eine weniger komfortable Wohnung mit geringerer Miete dafür einzutauschen. Das Blatt führt dies auf den entscheidenden Einfluß der Frauen zurück.

Schneidewind (Bauamt und Gemeindebau 3/1955) zeigt 2 Beispiele für Notunterkünfte, die in Greven ausgeführt wurden

und in ebenerdigen Bauten je 12 Wohneinheiten (vorwiegend Wohnküche, Schlafräum, Speisekammer, Abstellraum) enthalten. Vergrößerungen zu Dreiraumwohnungen sind möglich und in einem Falle bereits vorgenommen. Für 12 Wohneinheiten sind 6 Trockenaborte, 2 Waschküchen und 1 Pumpe vorhanden. Die Kosten betragen je Wohnraum 1920 bzw. 2000 DM und die Miete 9 DM/Wohnraum. Kiers (De Woningbouwvereniging 1/1955) fordert die beschleunigte Abschaffung der noch bestehenden holländischen Duplexwohnungen, da sie den allgemeinen Vorschriften für Wohnungen nicht mehr entsprechen. Wenn überhaupt, dann sollte man keine Duplexwohnungen bauen, die sich später auch vereinigen lassen, sondern nur vollwertige Wohnungen, deren vorübergehende Teilung möglich ist. Wohnungen in Mehrfamilienhäusern sind dafür nicht geeignet.

«R.I.B.A.-Journal» (3/1955) referiert über eine englische Arbeitstagung zum Thema Wohnhochhäuser. Lewis berichtete über die Erfahrungen im Londoner Bezirk, wo Wohnhochhäuser verschiedenen Typs zur Ausführung gekommen sind. Gute Erfahrungen wurden z. B. mit zweige-

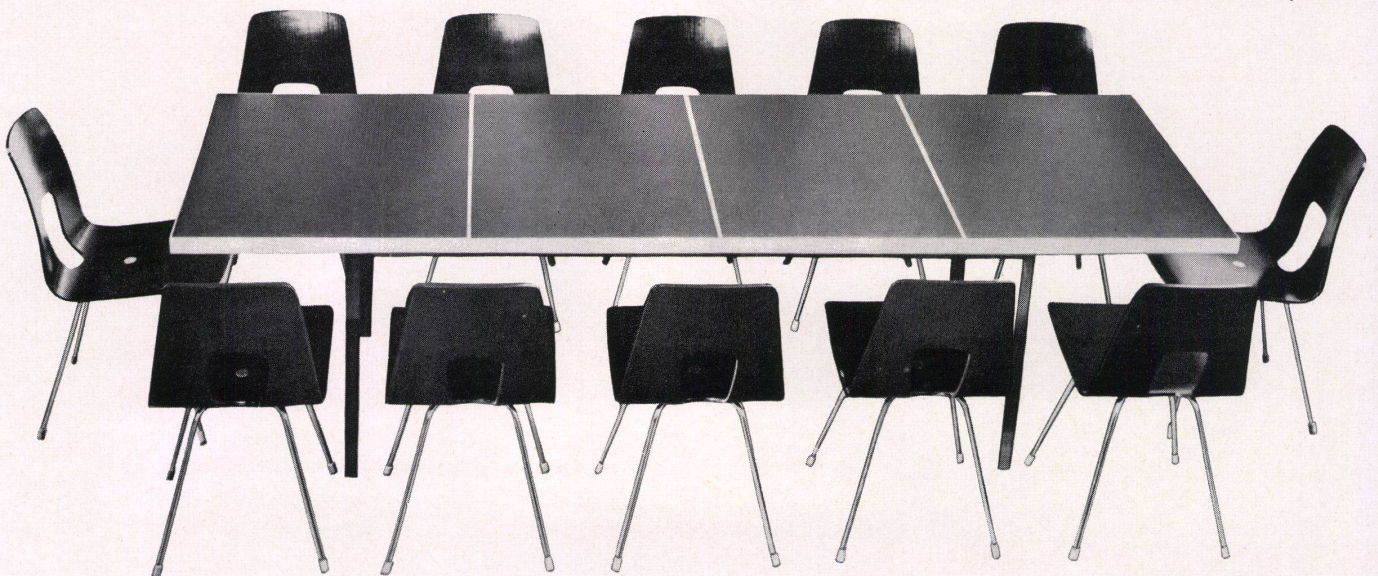
schossigen Wohnungen (Maisonettes) gemacht. Um den Häusern nicht den turmartigen Charakter zu nehmen, sollte bei 30 m Höhe die Breite nicht mehr als 18 m betragen. Als wirtschaftlich und gut haben sich innenliegende Bäder und WCs mit künstlicher Entlüftung erwiesen.

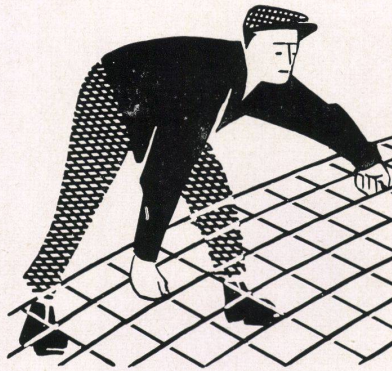
Bradbury bestätigte letzteres auch für die USA. Wesentlich ist ferner seine Feststellung über die gute Bewährung kreuzförmiger Grundrisse mit 8 Wohnungen je Stockwerk, von denen keine eine Querlüftung hat. Bei stärkerer Konzentration von Hochhäusern empfiehlt es sich, Höhen und Fassadenmaterial zu variieren. Gibberd war der Ansicht, daß Turmhäuser in Nachbarschaften und Mittelstädten ihre Berechtigung haben können, weil es überall viele Leute gibt, die so hoch wie möglich wohnen möchten. Das gut orientierte Turmhaus wird darüber hinaus auch eine erfreuliche Belebung des Stadtbildes darstellen. Willis bemerkte, daß sich bei einer Befragung 90 Prozent der Mieter für die oberen Stockwerke des Hochhauses ausgesprochen haben, weil sie die bessere Luft, die größere Ruhe, den Ausblick und das Unpersönliche dieser Wohnform schätzen.

Neuer Wohnbedarf-Auszugstisch

Modell Fred Ruf. Dieser Tisch läßt sich von 140 cm auf 210 und 280 cm vergrößern, so daß 6 bis 12 Personen Platz finden. Die Ergänzungsplatten sind im Tisch selbst untergebracht.

Wohnbedarf AG. SWB Zürich Talstr. 11 Tel. 051/25 82 06
S. Jehle SWB Basel Aeschenvorstadt 43 Tel. 061/24 02 85





Mit profilierten
PERFEKT
Armierungsnetzen

10 x raschere Ver-
legearbeit!

Mehr als 50% Gewichtsersparnis

EMIL HITZ

Fabrik für Drahtgeflechte
Zürich 3 Grubenstr. 29 Tel. 33 25 50

Zweigbetrieb Basel:
Ob. Rebgasse 40 Tel. 32 45 92

Lediglich Familien mit Kleinkindern und ältere Leute zogen die unteren Stockwerke vor. Jensen wies auf die Bodenersparnisse hin, die durch Hochhäuser möglich sind. In technischer Hinsicht empfahl er u. a. Schiebe- oder Drehfenster aus Aluminium, die Anstriche ersparen und eine bequeme Reinigung gestatten. Die Baukosten können nicht nur durch planerische und bautechnische Maßnahmen, sondern auch durch Milderung der bestehenden Bauvorschriften gesenkt werden. Fidler stellte fest, daß Hochhäuser im Bau und Unterhalt teurer sind als Einfamilienhäuser, aber sie könnten wertvolle Dienste leisten bei der Verhütung der heute den neuen Wohnvierteln drohenden Eintönigkeit. Ebenso wie die übrigen Redner billigte er der Turmform größere Vorzüge zu als der Scheibenform. Lack befaßte sich mit der Feuergefahr und forderte u. a. die Unterteilung des Gebäudes in gut gegeneinander isolierte Zellen. Von seinen sonstigen Vorschlägen sei ferner vermerkt, daß er die Schulung der Bewohner für den Brandfall für erforderlich hält. Barr widmete sich den technischen Einrichtungen und Versorgungsleitungen, die in den Hochhäusern besondere Anforderungen stellen und eine besonders sorgfältige Planung verlangen. Mit der Zusammenfassung der Vertikalstränge in Kanälen sind gute Erfahrungen gemacht worden. Die Lifts werden in der Regel so eingerichtet, daß sie nur in jedem 2. Stockwerk halten.

«Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung» (30/1955) meldet aus England, daß man in Leeds auf einem ehemaligen Slumgelände einen achtgeschossigen Wohnblock mit 940 Wohnungen errichtete und sie mit früheren Bewohnern des Geländes belegte. Die damit gemachten Erfahrungen sind sehr schlecht. Die Kriminalität ist in diesem Wohnblock unverhältnismäßig hoch, weil die Wohnungen nicht zu einem richtigen Heim wurden und nur als Unterschlupf und Übernachtungsstätte benutzt werden. Die allzu nahe Innenstadt übt auf die labilen Bewohner eine zu starke Anziehungskraft aus, und man fragt sich heute, ob Kleinhäuser mit Gärten am Stadtrand nicht günstiger gewesen wären.

Leitenstorfer (Baumeister 3/1955) lehnt das Wohnhochhaus nicht grundsätzlich ab, aber verlangt sowohl einen Nachweis für seine Notwendigkeit, als auch eine städtebauliche und architektonische Bearbeitung, die seiner dominierenden Stellung im Stadtbild gerecht wird. Es liegt eine Diskrepanz darin, daß ein Gebäude von überragender Bedeutung nur kleine Typenwohnungen enthält. Damit entfällt die Möglichkeit der architektonischen Differenzierung, ein Nachteil, der durch die Skelettbauart verstärkt wird, deren Wesen die Starrheit ist. Eine Milderung ist möglich, wenn durch Wechsel der Fensterhöhen eine gewisse Gliederung erreicht und durch zweckmäßige Ausbildung des obersten Geschosses ein formal befriedigender Abschluß des schematischen Aufbaues bewirkt wird.

Lehmbruck (Glasform 1/1955) zeigt seinen Entwurf für ein Wohnhochhaus und äußert dabei die Ansicht, daß die Bewohnbarkeit und die Verbindung eines Hochhauses zur Natur nur noch vom ebenen Wohnhaus übertroffen wird. Von den in jedem Geschöß liegenden 6 Wohnungen mit 2, 3 und 4½ Zimmern haben die meisten Räume eine ausgeprägte Südlage. Ein statisch völlig unabhängiger eiförmiger Schutzkern enthält eine Brandtreppe mit einem zusätzlichen Aufzug und soll so widerstandsfähig ausgebildet werden, daß er in allen Stockwerken als Schutzraum dienen kann.

Bleeker (Bouw 12/1955) glaubt zwar nicht, daß die Gedanken von Richard Buckminster Fuller ohne weiteres auf europäische Verhältnisse anzuwenden sind, aber hält sie doch zumindest für befruchtend. Fuller will die Kosten der Einfamilienhäuser bautechnisch und installtionsmäßig senken, indem er als äußeres Gehäuse eine aus vorgefertigten Teilen zusammengesetzte Kuppel wählt und von allen Versorgungsleitungen absieht. Nach Möglichkeit soll jedes der Kuppelhäuser ein haustechnisches Aggregat erhalten, das nur eine gelegentliche Auffüllung mit Brennstoff und Wasser benötigt, soweit nicht Sonnenwärme und Regenwasser ausreichen. Selbst die Abfallbeseitigung soll innerhalb dieses Aggregates erfolgen. V.

Buchbesprechungen

Die Küche, ihre Planung und Einrichtung

Verlag Gerd Hatje, Stuttgart. 182 Seiten. Jahrhundertelang war die Küche der Hauptarbeitsplatz der Hausfrau, die um so mehr Tagesstunden dort verbrachte, je bescheidener ihre Lebenshaltung war. Selbst in einer Stadt mit hohem Lebensstandard wie Stockholm hält sich die Hausfrau vier Stunden täglich in der Küche auf. Für eine arbeitssparende Organisation in der Küche begann der Mann sich erst zu interessieren, als der Wandel der sozialen Verhältnisse ihn zwang, sich an der Haus- und Küchenarbeit zu beteiligen. Diese vorzugsweise amerikanische Entwicklung hat auch die Gestaltung der Küche in Europa dahingehend beeinflusst, daß dieser zeitweilig rein als Werkstatt, ja als Kochlaboratorium angesehen und immer kleiner gehaltene Raum wieder mehr im Brennpunkt des Wohnens und damit des Bauens steht. Vor 50 Jahren verstanden nur wenige Architekten etwas von Küchengestaltung. Heute wird von jedem Siedlungs- und Wohnungsplaner erwartet, daß er darüber gut Bescheid weiß. Ausgezeichnete Kenntnisse über den heutigen Stand der Küchen-Planung, -Technik und -Einrichtung vermittelt das von der Abteilung Bauberatung des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg veranlaßte Buch, das aus seinen Arbeiten, insbesondere der Herren Oberbaurat Gustav Schleicher, Regierungsbaumeister Leopold Sautter und Dipl. Ing. Gangele, sowie aus Erfahrungen der Ausstellung «Gute Küche und wenig Arbeit» des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg im Frühjahr 1954 entstanden ist. Es setzt sich in vier großen Abschnitten in recht instruktiver Weise mit allen Fragen über die bauliche und technische Ausstattung sowie über die Einrichtungsteile der Küche zu Nutz und Frommen der Bauherren, der Architekten, der Installateure und Möbelschmücke auseinander. Je mehr all diese am Wohnbau beteiligten Gruppen die in diesem Buch zusammengetragenen, in Wort und Bild sehr anschaulich gemach-

ten Forschungsergebnisse berücksichtigen, je weniger Zeit und Kraft geht der Hausfrau durch unwirtschaftliche Küchenarbeit verloren. Den 0,83 Milliarden Arbeitsstunden der Industriearbeiter in Westdeutschland stehen immer noch im Monat 1,1 Milliarden Arbeitsstunden ihrer im Haushalt tätigen Frauen gegenüber. Jede Stunde ersparte Küchenarbeit trägt zur Lösung wichtiger sozialer Aufgaben bei. -tz

Traute Tschirwitz betrifft wohnung

Paulus-Verlag, Recklinghausen, 121 Seiten
Text, 40 Seiten Bildanhang, DM 10.50.

«Bitte haben Sie ebenso Stil beim Wohnen wie bei allen anderen Dingen Ihres Lebens», sagt eingangs die Verfasserin dieser sehr locker, sehr menschlich geschriebenen Anleitungen für das junge Mädchen, für den jungen Mann, die beide ihr möbliertes Zimmer oder ihr Familienheim ebenso wohnlich wie zeitgemäß gestalten wollen. Dabei ist hier weniger Wert gelegt auf Abbildungen dazu geeigneter Möbel und anderer Dinge (die heute jedes gute Möbelhaus zeigt) als auf viele technische Details und handwerkliche Tips, die das Sicheinrichten sehr verbilligen und das Vergnügen daran erhöhen.

Viel Brauchbares und Anregendes wird gesagt über die Verwendung alter Möbel (nicht jeder kann auf altes Erbgut verzichten), über den Möbelkauf, über Tapeten, Teppiche, Vorhänge, Lampen, Bilder und Blumen. Ein kleines ABC des Wohnens vermittelt dem Laien nützliches Wissen. Der von flotten Handskizzen belebte Text wendet sich ohne jeden fachmännischen Hochmut an die vielen, die ohne guten Rat die Kunst, mit Wenigem gut zu wohnen, niemals erlernen würden. -tz

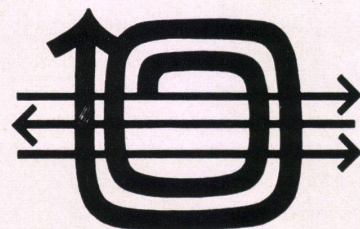
Die Swissair AG., Zürich, gibt für das Jahr 1955 einen Kalender heraus, welcher ein vorzügliches Beispiel für eine fortschrittliche Kalenderwerbung darstellt. Großformatige Tiefdruckbilder werben für die Anflugziele der Swissair. Druck: Conzett & Huber AG., Zürich.

Fachmännische Beratung und Ausführung

**HENRI WEGMANN Ing.
WINTERTHUR**

Telephon (052) 27710

**Lüftungs-
Anlagen**



Sämtliche Lüftungsanlagen in der Motorenwerkstatt Kloten